

Bern



Sicherheit vor der Reitschule
Für Polizisten sei die Situation sehr schwierig, sagt Reto Nause. 18

Stadt zeigt, woher das Publikum kommt

Nur vierzig Prozent der Besucher der Berner Kulturbetriebe sind Städter. Mit den Zahlen aus einer repräsentativen Befragung will die Stadt untermauern, warum sich Regionalgemeinden und Kanton stärker an den kulturellen Zentrumslasten beteiligen sollen.

Felicie Notter

Die Kulturbetriebe der Stadt Bern sind nicht nur bei den Städtern beliebt – sondern auch in den umliegenden Gemeinden, im übrigen Kanton, und manche sogar darüber hinaus. Über alle Institutionen gesehen, kommen nur vier von zehn Besuchern aus der Stadt. Dies zeigt eine repräsentative Erhebung der Besucherzahlen durch die Abteilung Kulturelles. Die Zahlen sind Wasser auf die Mühlen derjenigen, die seit langem eine stärkere Beteiligung der Regionalgemeinden und des Kantons an den sogenannten Zentrumslasten im Bereich der Kultur fordern. Dazu gehört auch Stadtpräsident Alexander Tschäppät.

Zahlen bestätigen Forderungen

«Wenn die Regionalgemeinden sagen, sie würden die kulturellen Angebote in der Stadt nicht nutzen, so können wir nun belegen: Doch, sie tun es – und das freut uns.» Veronica Schaller, Leiterin der Abteilung Kulturelles der Stadt Bern, will aber nicht von einem Druckmittel sprechen. Die Zahlen, die nun erstmals für die verschiedenen Institutionen einheitlich erhoben wurden, seien eine «saubere Argumentationshilfe». Immerhin, wo es der Datenschutz zulässt, könnten die Zahlen bis auf Gemeindeebene ausgewertet werden.

Für Thomas Hanke (FDP), Präsident der Kommission Kultur Regionalkonferenz Bern-Mittelland, belegt die Erhebung, dass Forderungen, die schon lange im Raum stünden, ihre Berechtigung haben. «Die Zahlen sind ein Indiz, wie die Entschädigungen künftig aussehen könnten», sagt er.

«Es ist gut, dass die Studie zeigt, wie auch die Regionalgemeinden stark vom Kulturleben der Stadt profitieren», teilt Stadtpräsident Alexander Tschäppät schriftlich mit. «Jetzt nach mehr Geld zu schreien, wäre aber falsch.» Er begrüsse, wenn sich die Region «solidarisch» beteilige – «zum Beispiel beim Stadttheater». Gemäss der Befragung kommen 35 Prozent des Stadttheater-Publikums aus der Stadt, 33 Prozent aus der Region.

Mindestens sechs Millionen

Die Stadt hat die Erhebung im Hinblick auf die Verhandlungen zum neuen kantonalen Kulturförderungsgesetz (KKFG) in Auftrag gegeben. Neu ist der Kanton für die Finanzierung der bernischen «Kulturinstitutionen von nationaler Bedeutung» zuständig. Das sind in der Stadt Bern das Zentrum Paul Klee und das Kunstmuseum. «Kulturinstitutionen von regionaler Bedeutung» sollen als «Verbandsaufgaben» neu gemeinsam von



Viel Publikum aus der Region, viel Geld aus der Stadt: Schauspieler des Theaters Effingerstrasse im neuen Stück «Ein Mittsommernachts-Sex-Traum». Foto: zvg/Michael Meier

Kanton, Stadt und Regionalgemeinden finanziert werden. Welche Institutionen das sind, wird in der Verordnung zum revidierten KKFG festgelegt. Der Entwurf dazu soll Ende Jahr in die Vernehmlassung gehen. In der Region Bern-Mittelland wird das Gesetz ab der neuen Subventionsperiode 2016 in Kraft treten. «Heute zahlen die Regionalgemeinden 6 Millionen Franken an die Finanzierung des kulturellen Angebots der Stadt», so Schaller. «Unser Ziel ist natürlich, dass es bei einem Beitrag in dieser Höhe bleibt.»

Die Stadt wird die Ergebnisse auch in Zusammenhang mit dem Finanzausgleich (Filag) nutzen. Bis jetzt waren die Zentrumslasten im Kulturbereich zwar im Filag verrechnet. Mit dessen Revision auf 2012 werden sie ein eigener Posten, haben damit im Filag mehr Gewicht, «und wir haben von Anfang an seriöse Zahlen», so Schaller.

In Anbetracht «all dieser technischen und finanzpolitischen Zusammenhänge» betont Veronica Schaller die Bedeutung der kulturpolitischen Diskussion: «Es geht zuerst um die Gestaltung des Kulturangebots in der Stadt Bern und um die Frage, wer dieses mitbestimmt.»

Wertschöpfung

«Kulturwirtschaft» bleibt in Bern ein Fremdwort

Geht es in Bern um Kultur, so geben meist die Kosten zu reden. Kaum Beachtung findet ihr wirtschaftlicher Nutzen. Auch dieser liesse sich untersuchen.

Die neue Erhebung der Stadt Bern (siehe Haupttext) weist darauf hin, dass Bern in grossem Masse kulturaffine Besucher anzieht. Eine einigermaßen aktuelle Studie dazu, wie viel Geld sie einbringen, gibt es nicht. Wie viel lässt etwa ein Ittger vor seinem Besuch im Theater für das Abendessen im Restaurant liegen? Oder ein Oberländer für die Nacht im Hotel? Das bleibt unklar. Beide Besucher verschwinden in der Tourismusstatistik der Stadt Bern. Auch stellt sich die Frage, welche volkswirtschaftliche Bedeutung die zahlreichen Arbeitsplätze haben, die nur wegen der Kulturbetriebe existieren.

Bereits seit einigen Jahren stellen europäische Volkswirtschaften und Städte solche Berechnungen an. Im Fachterminus spricht man von der Wertschöpfung der «Kultur-» oder «Kreativwirtschaft». Unter dem Begriff sammeln sich vorwiegend privatwirtschaftliche Branchen, etwa auch der Medienmarkt oder die Architektur.

2666 Beschäftigte in Zürich

Musik, Theater oder Tanz machen dabei einen vergleichsweise geringen Anteil aus. Dennoch sind sie von Bedeutung: Die Stadt Zürich hat bereits drei Berichte zur Bedeutung der Kulturwirtschaft abgeliefert. Sie wies fürs Jahr 2008 im «Markt der darstellenden Kunst» 2666 Beschäftigte aus. Die gesamte Kultur- und Kreativwirtschaft der Stadt Zürich brachte eine Bruttowertschöpfung von 3,28 Milliarden Franken ein.

In Bern ist «Kulturwirtschaft» aber offenbar noch ein Fremdwort. Dass man

sich davor scheue, Zahlen auf den Tisch zu legen, sei «berntypisch», sagt Unternehmer Peter Stämpfli. Er hat in Kommentaren zur Berner Kultur, zuletzt in der «Berner Zeitung», dafür gewebelt, den Nutzen der Kultur anzuerkennen.

Kulturschaffende sind skeptisch

«Es gibt in Stadt und Kanton Bern keinen Willen zu einer Strategie», sagt er. Man arbeite zwar solide vorwärts, es fehle aber ein Konsens darüber, was man mit den Kulturinstitutionen eigentlich wolle. Damit verbunden sei die Abneigung, vom wirtschaftlichen Nutzen der Kultur zu sprechen. Die Kulturschaffenden befürchteten ihrerseits, dass Kultur nur auf Wirtschaftlichkeit reduziert werde. Nicht zu Unrecht, sagt Stämpfli. «Sie hätten aber nichts zu fürchten.» Denn neben seinem wirtschaftlichen Nutzen strahle das Kulturangebot auf das ganze Leben in der Stadt aus. Überdies sei die Kultur ein wichtiger Standortfaktor. (mra)

Finanzierung städtischer Kulturinstitutionen

Ein Kunsthalle-Besucher kostet die Stadt Bern hundertmal mehr als ein Buskers-Fan

Die Reitschule ist bei den Musterschülern – die hohe Kultur macht hohe Kosten: eine Analyse der städtischen Kultursubventionen.

Eine Ausstellungsbetrachter kostet die Stadt hundertmal mehr als ein Buskers-Besucher: Bricht man die Subventionen der städtischen Kulturinstitutionen auf den einzelnen Besucher hinunter, ist die Diskrepanz gross.

Das Buskers-Festival, das Theater an der Effingerstrasse wie auch die Interessengemeinschaft Kulturraum Reitschule Bern (IkuR) können einstellige Frankenbeträge pro Besucher vorweisen; tiefe Zahlen bei publikumstarken Institutionen. Folglich wirtschaftet die oft gescholtene IkuR ziemlich effizient mit den per einjährigem Leistungsvertrag zugeschriebenen Subventionen. Zumal das Angebot Kino, Konzerte und Restaurantbetrieb umfasst. Die Grosse Halle und das Tojo-Theater erhalten unabhängig davon Beiträge.

Die hohen Pro-Kopf-Beträge korrelieren mit den hohen Ansprüchen der etablierten Aushängeschilder der Kultur-

stadt Bern. Im Fall des Spitzenreiters Kunsthalle handelt es sich um einen ganzjährig zu unterhaltenden Museumsbetrieb. Werkaufbewahrung und -erhaltungskosten wie auch Personalkosten sind darum wesentlich höher. Im Walsler-Zentrum, das ein kleineres Museum betreibt, fliessen die Subventionen vermehrt der wissenschaftlichen Forschung zu. Die hohen Pro-Kopf-Zahlen stehen folglich nicht zwingend für Ausgaben pro Besucher.

Empfänger legen Zahlen vor

Die vorliegenden Zahlen gehen aus dem von der städtischen Präsidialdirektion veröffentlichte **Controlling-Bericht 2011** hervor. Dieser informiert über die Leistungsverträge zwischen der Stadt Bern und den von ihr subventionierten Kulturinstitutionen. Ausserdem erläutert der Bericht die Einschätzung grösserer Institutionen bezüglich ihrer Betriebsziele und -projekte.

Das Controllingverfahren der Stadt Bern verläuft seit neuem getrennt von jenem der Regionalkonferenz Bern-Mittelland (RK). Die Institutionen verpflichten sich alljährlich, einen Jahresbericht und die interne Rechnung offenzulegen. (kaz)

Grosse Schere bei den Kulturfinanzen

Wie viel Subventionen steuerte die Stadt Bern 2011 an jeden Besucher von städtischen Kulturinstitutionen bei?

	Subventionsfranken pro Besucher	Subventionen in 1000 Fr.	Anzahl Besucher
Buskers Festival	1.33	100	ca. 70 000
Reitschule IkuR	3.87	380	98 676
La Cappella	5.77	150	26 155
Theater Effingerstrasse	5.88	200	34 013
Grosse Halle	7.40	237	32 000
Bee-Flat	9.10	100	11 000
Berner Puppentheater	10.90	100	9169
Kornhausforum	16.07	659	41 000
Kino Kunstmuseum	19.00	170	8950
Dampfzentrale	40.00	1234	30 948
Schlachthaus-Theater	65.00	910	14 595
Theatertreffen Auawirleben	75.00	220	2895
Camerata Bern	91.70	400	4363
Robert-Walser-Stiftung	100.00	100	1000
Kunsthalle Bern	145.00	1200	8253

Die Grafik gibt einen Überblick über alle Institutionen, die 2011 von der Stadt Bern über 99 999 Franken erhielten. Aufgrund ihres tripartiten Finanzierungsmodells sind Konzert Theater Bern, Kunstmuseum Bern, Zentrum Paul Klee und das Bernische Historische Museum nicht enthalten. Bund-Grafik ek / Quelle: Controllingbericht 2011, Stadt Bern

Weitere Empfänger: Einstein-Haus (60 000), Tojo-Theater (50 000), Bejazz (80 000), Kino Lichtspiel (30 000), Beweggrund (30 000), Werkstatt für improvisierte Musik (30 000), Internationale Gesellschaft für Neue Musik (30 000), Tanzaktive Plattform (20 000), Internationales Jazzfestival (50 000).